

Leiblichkeit – Interpersonalität – Anerkennung
Transzendentalphilosophie und Person
Deutsch-Polnische Doppeltagung

Warschau 9.-11.12.2005

Berlin 17.-19.02.2006

Die Tagung in Berlin wird gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung.

Mit beiden Tagungen soll der Versuch unternommen werden, in internationaler Zusammensetzung eine Bestandsaufnahme des transzendentalphilosophischen Denkens zu erstellen, dies im Hinblick auf drei zentrale Aspekte: Leiblichkeit, Interpersonalität und Anerkennung. Mit dem Begriff der Person rückt dabei ein Basisbegriff der neuzeitlichen Philosophie in den Mittelpunkt. Besonderen Nachdruck legt die Tagung auf eine Analyse des systematischen Potentials, das die Transzendentalphilosophie auch *unabhängig* von ihrer Geschichte besitzt und in Bezug auf gegenwärtige Fragestellungen produktiv zur Geltung bringen kann. Die Vortragenden waren im Vorfeld dazu aufgerufen, jeweils ein historisches und ein systematisches Thema vorzuschlagen. Die Zusammenstellung der Beiträge hat ein perspektivenreiches Programm ergeben, das auf viele neue und überraschende Resultate hoffen lässt. In sechs Arbeitsbereichen (Sektionen) werden historische und systematische Aspekte zur Diskussion kommen. Zur Dokumentation der Tagungsergebnisse ist eine Publikation geplant.

Die Tagung ist aus einer langjährigen internationalen Zusammenarbeit erwachsen. Das Projekt einer Doppeltagung entstand in Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe für deutsche Philosophie in Warschau unter Leitung von Prof. Zbigniew Zwoliński und Prof. Dr. Marek Siemek und der Fichte-Arbeitsgruppe Berlin unter Leitung des Antragstellers. In den Jahren 2003 bis 2005 haben bereits vier Tagungen an der Technischen Universität Berlin stattgefunden. Aus diesem Projekt hat sich eine international besetzte Forschungsgruppe zur Transzendentalphilosophie entwickelt, die neben den polnischen und deutschen Mitgliedern vor allen Dingen eine rege italienische Beteiligung aufzuweisen hat. Im Frühjahr 2005 fand die bisher

letzte Tagung zum Thema *Kant und Fichte – Fichte und Kant* statt. Mit 14 Vorträgen und weit über 40 Teilnehmern überstieg das Interesse an diesem Symposium bei weitem die Vorstellung der Organisatoren, dies zumal alle Beteiligten selbst für Anreise, Unterkunft und Verpflegung aufkommen mussten. Die beiden letzten Tagungen werden darüber hinaus in den Fichte-Studien dokumentiert. Die Herausgeber haben erfreulicherweise einer Veröffentlichung der Beiträge zugestimmt. Für die geplante Doppeltagung hat sich die Anzahl der *zuge-sagten* Beiträge noch einmal deutlich erhöht. Hinzu kommen nun auch Teilnehmer aus Frankreich, Kroatien und Portugal.

Die Tagung ist auf den Nachwuchs und auf die Gewinnung neuer Themenstellungen hin orientiert. Bereits in den vorangegangenen Symposien war die Teilnahme und Beteiligung des wissenschaftlichen Nachwuchses außerordentlich groß. Mit dem Projekt einer Doppeltagung in Warschau und Berlin können nun neben dem Nachwuchs der Berliner Arbeitsgruppe auch gezielt die jungen polnischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angesprochen werden. Zahlreiche Doktoranden haben ihr Interesse bekundet und sind bereit, durch Vorträge an der Gestaltung der Tagung zu partizipieren. Dabei entwickelte die Thematik eine erstaunliche Eigendynamik, die sich in der konzentrierten und gleichzeitig facettenreichen thematischen Dichte der Tagungsprogramme ausdrückt. Neben dem Wunsch der Organisatoren, eine Tagung unter historischen *und* systematischen Vorzeichen anzukündigen, zeigen das Interesse und die eingereichten Vortragsthemen deutlich, dass transzendentalphilosophische Überlegungen eine aktuelle Relevanz besitzt, die sich vor allem in theoretischer Ausweitung und in systematischer Zuspitzung ausdrückt.

Das Ziel der Doppeltagung besteht zunächst in einer Bestandsaufnahme. Es soll bilanziert werden, inwieweit das transzendentalphilosophische Projekt anschlussfähig ist und dazu taugt, systematische Fragen der Gegenwart angemessen zu diskutieren. Darüber hinaus soll sondiert werden, ob es Möglichkeiten gibt, mit transzendentalphilosophischen Ansätzen zu systematischen Erörterungen und Problemlösungen zu kommen. In den vergangenen Jahrzehnten herrschte eine gewisse Verkrampftheit vor, wenn es darum ging, einen produktiven Umgang mit der Philosophiengeschichte zu initiieren. Das gilt besonders für die Geschichte des sog. Deutschen Idealismus, mit dem man gemeinhin nicht nur eine ehrfürchtige restaurative Haltung verband, sondern zugleich auch eine ideologische Präformierung des gesamten Projekts. Die Rechts- und Linksidealisten versperrten sich gegenseitig die Möglichkeit, ihren wissenschaftlichen Gegenstand kritisch zu beleuchten. Das gilt besonders für Deutschland, das sich teilungsbedingt mit seinen Idealisten große Schwierigkeiten eingehandelt hat. Nicht erst die analytische Tradition, die heutzutage mit einem wachen Interesse auf die Systementwürfe der nachkantischen Zeit schaut, sondern auch in der kontinentalen Philosophie macht sich eine entspannte Haltung breit. Jetzt lassen sich die Projekte der deutschen klassischen Philosophie diskutieren, ohne in ein Fahrwasser zu geraten, das die Vergangenheit nur konserviert, ohne sie auf die Gegenwart hin kritisch befragen zu können.

Die mit der Doppeltagung in Warschau und Berlin ins Zentrum gerückten Problemstellungen zeigen schnell, auf welchen Bahnen sich die Diskussion bewegen wird. Beide Tagungen werden in sechs Sektionen arbeiten; dabei wird es Parallelsektionen geben und Plenumssitzungen. Die erste Sektion betrifft das Thema *Leib-Seele/Körper-Geist*. Es liegt auf der Hand, daß die Transzendentalphilosophie hier sowohl in ihrer Geschichte als auch in ihrem aktuellen Ar-

gumentationspotential eine eindeutige Stellung bezieht. Die Beiträger der Tagung machen aber durch ihre Themenstellung deutlich, daß dabei allerdings der Körper bzw. der Leib im Mittelpunkt steht. Damit wird gerade nicht einer Mißachtung der leib- und körperlichen Dimension des Menschen das Wort geredet, sondern explizit eine einseitig intellektualistische Bewertung des Menschen abgelehnt. Ziel dieser Sektion ist es, den Gegensatz von Körper und Geist vor dem Hintergrund sprachlicher und begrifflicher Setzungen und Voraussetzungen zu beleuchten und kritisch zu hinterfragen.

Die zweite Sektion stellt die Philosophie der *Person* in das Zentrum. Der Begriff der Person ist ein Basisbegriff. Während die Konzepte von Ich, Selbst, Selbstbewusstsein und Subjekt in einer abstrakten Metastruktur verankert sind, ermöglicht der Begriff der Person eine Vermittlung der Grundstrukturen hin zu lebensnahen und -relevanten Überlegungen in der Philosophie des Rechts, des Staates ebenso wie in den Bereichen der zwischenmenschlichen Moral und der Sittlichkeit. Das, was das Person-Sein ausmacht, ist dabei schwer einzugrenzen. Die Beiträger wollen einen Bogen schlagen von der historischen Rekonstruktion bis hin zu gegenwärtigen Fragestellungen; die Politik- und Staatstheorie wird dabei eben so mit einbezogen wie die Medizin und die Religion. Wichtig scheint dabei vor allem, dass mit dem Personenbegriff eine fundamentale Neubewertung des Menschen in der Gesellschaft artikuliert werden kann: Der Mensch in der Gesellschaft ist Bürger. Damit hängt am Personenbegriff sowohl die Frage nach den Freiheits- und Menschenrechten wie nach den Pflichten und sittlichen Normen, die eine Person zu erfüllen hat und denen sie sich unterwerfen soll. Trotz der prinzipiellen Veränderung der staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen in den vergangenen 200 Jahren, besitzen die Konzeptionen, die zwischen Kant und Hegel entwickelt wurden, einen hohen Grad an Attraktivität. Ihre Anschlussfähigkeit an aktuelle philosophische Probleme wollen die Beiträger erproben. Dabei wird der Personenbegriff in seiner Leistungsfähigkeit befragt, besonders dadurch, daß nun auch das völlig Fremde, das kulturell Andere in den Blick kommt. Schließlich muß sich der Personenbegriff und das ihm inhärente Primat des Praktischen bewähren vor den gesellschaftlichen und staatlichen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts: Der Totalitarismus und seine Mißachtung aller Freiheits-, Menschen- und Personenrechte fordert ein verstärktes Nachdenken über die Konzeption der Person bis hin zum Widerstandsrecht. Ziel dieser Sektion ist es, den Personenbegriff in seinen Konturen klar hervortreten zu lassen, damit seine Funktionalität in Gesellschaft, Staat und Sittlichkeit deutlich zum Ausdruck kommt.

Die dritte Sektion widmet sich der Theorie der *Intersubjektivität* bzw. der *Interpersonalität*. Zunächst erweitert sich dadurch der Zuschnitt des Nachfragens. Nicht mehr der Einzelne in seiner Moralität, sondern die zwischen den Einzelnen angesiedelte Sittlichkeit bildet nun ein eigenes Problemfeld. Dabei richtet sich das Augenmerk nicht mehr auf die Erste Person, das Ich, sondern eben so auf die Dritte Person, Sie oder Er. Die Aufgabe besteht darin zu zeigen, unter welchen Möglichkeitsbedingungen sich die Dritte Person in die Zweite, unter welchen Möglichkeitsbedingungen sich der bloß objektivierter Andere in ein wirkliches Du verwandelt. Unter diesem Aspekt ist der Andere ein anderes Ich, damit ein Du, mit dem ich in Dialog treten kann und der mehr mir meine Grenzen aufweist, indem er mich auffordert und mich zum Selbstdenken auffordert. Auf den Spuren der Transzendentalphilosophie bewegen sich die Beiträge über den engeren Rahmen des 19. Jahrhunderts hinaus in die Phänomenologie, die Anthropologie und den Existentialismus des 20. Jahrhunderts und damit bis in die Gegenwart

hinein. Ziel dieser Sektion ist es, eine tragfähige Begründung der Interpersonalität zu versuchen, eine Begründung, die sowohl die sozialromantische Verklärung des Anderen als auch seine unkritische Ausgrenzung vermeidet.

Die vierte Sektion beschäftigt sich mit einem Herzstück der Transzendentalphilosophie: der *Anerkennungstheorie*. Nicht erst seit Axel Honneths Buch über den *Kampf um Anerkennung* ist zu bemerken, wie die Anerkennungstheorie, die zuerst von Fichte, dann von Hegel weiterentwickelt wurde, wenn auch gründlich revidiert und renoviert zunehmend an Bedeutung gewinnt. Anerkennung ist dabei keine leere Formel, denn es muss formuliert werden, als *was* denn ein Anderer anerkannt werden soll: als Mensch, als Person, als Bürger, als Rechtssubjekt usw. Das Herrschaft-Knechtschaft-Kapitel aus Hegels *Phänomenologie des Geistes*, das viele Beiträge zum Ausgangspunkt wählen, wird daher nicht mehr ausschließlich unter der lange Zeit vorherrschenden Perspektive des Arbeitsbegriffs gelesen, sondern unter die Generalfrage nach dem Begriff der Anerkennung gestellt. Die rekonstruktiven Beiträge besitzen hier besonderes Gewicht und versprechen – in diesem veränderten Zusammenhang – eine innovative Rekonstruktion eines häufig gelesenen und kommentierten Textes. Gleichzeitig bildet die Anerkennungstheorie das Scharniergelenk zu Konzeptionen des Staates und der Gesellschaft. In diesem Horizont muss auch die Frage beantwortet werden, was es bedeutet, wenn die Anerkennung prinzipiell verweigert wird. Das ist einerseits eine Tatsache der geschichtlichen Wirklichkeit, gleichzeitig aber einer Herausforderung an alle Formen des Zusammenlebens, die auf wechselseitige Anerkennung aufgebaut sind. Ziel dieser Sektion ist es, die Anerkennungstheorie in ihren Grundlagen aufzuarbeiten und auszuloten, inwieweit *Anerkennung* und wechselseitig *Anerkennung* ein Instrument zur Begründung gesellschaftlichen Zusammenhangs sein können.

Die fünfte Sektion wird sich der *Ästhetik* widmen. Dass sich zwei Beiträge mit der Kunst beschäftigen wollen, ist zunächst erstaunlich. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass wohl kein Thema besser in das Schnittfeld von Interpersonalität und Leiblichkeit passt als die Kunst. Das vehemente Votum gegen eine Ontologie der Kunst und für eine in die Intersubjektivitätsprozesse integrierte Auffassung vom künstlerischen Tun und dessen Hervorbringungen verdeutlicht das in gleicher Weise wie die Beobachtung, dass Hegels philosophische Betrachtungen der Skulptur auf einer Intersubjektivität des Leiblichen basiert. Ziel der Sektion ist es, Intersubjektivität und Leiblichkeit als Grundstrukturen der Ästhetik auszuweisen.

Die abschließende Sektion zur Theorie der *Sittlichkeit* zeigt, wie das Primat des Praktischen nicht nur auf den geschichtlichen Ort der Transzendentalphilosophie beschränkt bleibt. Wollen, Wirken, Freiheit und Autonomie sind die zentralen Begriffe einer Grundlegung des Sittlichen. Daran hat sich wenig verändert. Unter neuen geschichtlichen Bedingungen verändern sich allerdings die Begründungsstrukturen des Sittlichen. Insbesondere ist der Druck gewachsen, sittliche Letztbegründung mit der geschichtlichen Kontingenz des Vernünftigen zu korrelieren. Die Tatsache des schlechthin Bösen, das aus unser Welt offensichtlich nicht getilgt werden kann, macht eine Besinnung auf die Grundlagen moralischen Begründens nötiger denn je. Wie es allerdings möglich sein soll, festen Boden zu gewinnen, ohne in eine bevormundende Besserwisserei zu verfallen, dürfte auch während der Tagung ein offenes Problem bleiben. Ziel dieser Sektion ist es, die Begründungstiefe der Transzendentalphilosophie mit den Pluralismus und Relativismus veränderten Rahmenbedingungen zu vermitteln.

Die Resultate der beiden Tagungen sollen – nach eingehender Begutachtung – veröffentlicht werden. Die meisten Teilnehmer haben bereits zu einschlägigen Themen publiziert. Es darf mit Recht erwartet werden, dass eine Publikation der Tagungsergebnisse die Neubewertung transzendentalphilosophischer Argumente demonstrieren wird. Die Stellung dieser Argumente zu sechs großen systematischen Problemfeldern dürfte der philosophisch innovative Ertrag der Tagungen sein. Die Veröffentlichung soll diese neuen Sichtweisen dokumentieren und allgemein zugänglich machen.

Organisation und Leitung:

Dr. Jakub Kloc-Konkołowicz (Warszawa), PD Dr. Christoph Asmuth (Berlin)